

Der Ginster : oder die Blume der Wüste

Autor(en): **Leopardi, Giacomo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **16 (1948-1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GIACOMO LEOPARDI
DER GINSTER
ODER DIE BLUME DER WÜSTE

Deutsch von Siegfried Lang

*Und die Menschen liebten die
Finsternis mehr denn das Licht.
Johannes, III, 3.*

Hier auf dem dürrn Grate
Ungeheuerlichen Berges,
Allzersengers Vesuvo,
Wo kein Baum sonst frohlockt noch Blume
Deine einsame Büsche verstreust du,
Duftgesegneter Ginster,
Bescheidend dich mit Oedland.
Dich einst erschaut ich
Verlassene Gegend besternend, verschönend
Welche die Stadt umzirkte,
Vorlängst der Menschen Herrin
Und des verlorenen Reiches;
Ernsten schweigsamen Anblicks
Dem Beschauer ein Zeugnis und Gedenkmal.
Nun diesem Boden entblühend,
Der Trauer wegloser Orte
Freund, des Verfalles Begleiter.
Solch aschebedeckte Gelände
Unter Starren der Lava
Bei des Wandrers Tritt dumpf erschallend;
Da wo nistet und sich ringelt im Strahl der Sonne
Die Schlange, und wo zum bekannten
Vielhöhligen Schlupfe kehrt heim das Kaninchen
Waren heitere Städte und Felder
Und blondes Aehrengeflimmer
Und fernhertönende Herden;
Standen Gärten und Paläste
Für die Muße der Herren

Freudige Stätten, und all die gerühmten
Vom erhabenen Berg mit seinen Stürzen
Aus dem feurigen Schlunde
Blitzend zernichtet
Mit ihren Bewohnern zusammen.
Nun hier in der Runde
Brütet *eine* Zerstörung,
Da wo du siedelst, Anmut der Blume, und gleichwie
Den Jammer andrer beklagend, zum Himmel
Voll süßesten Hauches, schickst du dein Gedüfte,
Welches die Wildnis getröstet. Zu diesem Orte
Komme er, der gewohnt unsern Stand zu erheben,
Im Lob sich übt, und schaue wie innig
Unser Geschlecht
Die Geliebte Natur hegt. Und sie ist die Macht,
Die, gerechten Maßes, versteht die Mensch-Gebornen,
Die bittere Nährerin, wo sie Arges nicht fürchten,
Mit leichter Bewegung im Nu zu zermalmen
Und dann, noch minder heftig sich rührend,
Und unversehens vertilgt sie sie alle.
Dies Land ist das Abbild der hohen Lose
Des Menschengeschlechtes und seines Heranstiegs.

Hier schau und sieh dich gespiegelt
Du stolz und töricht Jahrhundert,
Das dem Weg, den so weit du gegangen,
Des erstandenen Denkens, des dir bedingten
Du abgeschworen und rückwärts die Schritte wandtest,
Mit deiner Umkehr prahlend
Und sie als Voranschritt rühmend.
Deinem kindischen Treiben die Geister alle
Deren drangvoll Sein sie dir zu Söhnen machte
Nah'n sich, dir zu schmeicheln,
Obwohl zuzeiten
Geheim sie dich verhöhnen. Doch ich nicht
Will mit solcher Schmach beschwert in die Grube;
Denn die Verachtung, weit eher, die sich häufte
Für dich in meinem Herzen,
Sie hätt' ich gezeigt und nach Vermögen bekundet:
Wie wohl mir bekannt, daß Vergessen
Den deckt, der allzu scharf die eigne Umwelt anklagt;
Doch dies Geschick, das dir mich gemein macht,
Reizt sattsam mich zum Lachen.

Willst von Freiheit du träumen! Ich sehe gleicher Stunde
Neu das Denken geknechtet,
Das allein uns erhoben
Aus der Nacht der Wildheit, ein kleines, und dank dem einzig
Gesittung wir erlangen, die nachmals zum Bessern
Wendet der Staaten Geschicke.
Also verdroß dich die Wahrheit
Des herben Loses und des niedrigen Standes,
Die Natur uns anwies. Und darum den Rücken
In bänglichem Sinne kehrtest du dem Lichte,
Das Wahres enthüllte: und, Abgewandter, du nanntest
Feig, der ihm folge, und ihn nur starken Sinnes
Der, seiner oder andrer spottend, in Narrheit und Tücke
Bis über die Sterne den Rang der Sterblichen rücke.

Mensch des kargen Gedeihens und machtloser Glieder
Ist er in der Seele hochgemut und edel:
Gibt er sich nicht noch glaubt er
Reich an Gold sich und an Kräften
Und in Pracht seines Leibes oder von Leben
Erprangend sich zu erheben,
Ein Gelächter den Leuten;
Doch wenn an Habe und an Tucht ein Bettler,
Gibt er es kund, ohn' Erröten, und nennt es
Mit Worten, ohne zu hehlen, und das ihm Erteilte
Bemißt er nach gerechtem Wertmaß.
Und kein stolzbewußtes Wesen
Seh' ich in ihm, nur Dünkel;
Das zum Tode geborene, in Müh'n aufgenährte
Wähnt sich zur Freude geschaffen,
Und mit widerlichem Hochmut
Besudelt es Blätter, erhabene Lose
Und neues Glück, so wie die Himmel sie nicht kennen,
Geschweige die Welt hier, sie verheißt es auf Erden
Den Lebenden, die ein Flutprall
Erregten Meeres, ein Anhauch
Giftiger Lüfte, ein untergründig Erschüttern
Hinschlägt, darauf sie vergehen —
Ein Erinnern an sie kaum bleibt bestehen.
Edler Artung heißt der mir,
Der mutig wagt zu erheben
Die sterblichen Augen, trotzend
Gemeinem Geschicke, und der mit franker Zunge,

Nichts von der Wahrheit verkleinernd,
 Gesteht, was wir Bittres empfangen,
 Und wie brüchig das Sein, drin wir hangen;
 Der groß und stark im Dulden
 Sich erwies, nicht noch Haßgefühl und Kampfwut
 Unter Brüdern, das Schlimmste von den Uebeln,
 Ihrem Jammer hinzufügt, dem Menschen die Schuld gibt
 An seinem Leid, sondern jene bezichtigt,
 Die wahrhaftig die Schuld trägt, sie, des Menschen
 Gebärerin-Mutter, in Taten: Raben-Mutter.
 Und *sie* nennt er seine Feindin; als gegen welche verbündet
 Seit alters sei zu denken — und solches ist die Wahrheit —
 Die menschliche Gemeine;
 Alle unter sich verschworen sieht er,
 Die Sterblichen, und alle umfaßt er
 Mit wahrer Liebe, und leistet
 Kräftig Hilfe und erwartet Hilfe
 In den schwankenden Gefahren und in der Bedrängnis
 Allen gemeinen Kriegen. Und auf die Kränkung des Nächsten
 Die Rechte waffnen, ihm Schlingen legen
 Und Fallen stellen,
 Das verwirft er als Torheit, gleich wie im Kampffeld,
 Umzingelt von der Feindschar, in dem Getümmel, in der
 Flut und Wucht des wilden Angriffs,
 Der Gegner rings vergessend, Gezänk anstiften
 Unter den Freunden
 Und Flucht verbreiten mit Brandgeschossen
 Unter den Genossen.
 Wenn solche Wahrheit wieder, wie eh, aufgeht dem Volke
 Und jenes Grau'n, das erstmals
 Der Natur ruchlosem Planen
 Entgegen, die Sterblinge gefreundet zur Kette,
 Beschwichtet ward, zum Teile,
 Durch wahre Einsicht, wird rechtlich und redlich
 Der Bürger Gemeinschaft
 Und werden Treue und Frommheit anders mächtig wurzeln
 Als lügenhafte Mären,
 Dann, wenn die Rechtlichkeit des Volkes
 So fest gegründet dauert
 Wie was heute auf Irrtums Truggrund gemauert.

So, wie oft auf diesem Halden,
 Die, verödet, von dem Düster

Starrender Wogen übermantelt, die dem Auge noch leben,
Sitze ich nächtens; und ob dem kahlen Hange
Weit in der reinsten Bläue
Seh' ich aus Höhen flimmernde Sterne
Fern gefangen im Spiegel
Des Meeres, und ganz von Funken in der Runde
Durch das stille Gewölb glänzen das Weltbild.
Und richt' ich das Aug' zu jenen Lichtern, den kleinen,
Die nur als Punkte ihm erscheinen,
Und sind unermesslich, dagegen
Ein Punkt nur, im Vergleiche, in Wahrheit Erde und Meere;
Denen der Mensch nicht allein, dieser ganze
Erdball, darauf der Mensch ein Nichts ist,
Unbekannt in allem; und wenn ich staune
Zu jenen noch weit entlegenern
Sterndolden, möchte ich sagen,
Die uns Nebel scheinen, denen nicht Mensch nur
Und nicht nur die Erde, das All und das Ganze
Unendlicher Zahl, und ihre Riesenmaße,
Die goldene Sonne dabei, fremd bleiben für immer
Oder so nur sich zeigen wie unserer Erde,
Als Punkte trüben Lichtes; wenn ich dann sinne:
Was kannst du mir gelten,
O menschliches Gezüchte? Und ich gedenke
Deines Standes hienieden, wie ihn mir der Boden
Bezeugt, darauf ich schreite; und wie zum andern
Du dich als Herrscher und Hochziel
Auserwählt glaubst des Ganzen, und wieviel Male
Zu fabeln dir gefiel, daß auf dies verwölkte,
Dieses Sandkorn, das wir die Erde benamten,
Um deinetwillen die Erschaffer der Welten
Herabgestiegen, um oft sich zu behagen
Im Plauschen mit den Deinen, und wie die verlachten
Träume wieder erneuernd, der Weisen nun spottet
Dies heutige Alter, das doch an Erkenntnis
Und an feiner Gesittung
Allen andern voran schien; alsdann, welch Empfinden,
Erdenzeugung, glückverlassne, was für Gedanken,
Unwissend: ob Spott oder Mitleid deinwegen
Vorwalte, muß schließlich im Innern ich hegen.

Wie vom Baum oft abfällt ein kleiner Apfel,
Den dort in der Späte des Herbstes,

Nur die Reife allein, andre Kraft nicht hinwirft,
Einem Ameisenvolke die wohnliche Hausung,
Gegraben in weiche Scholle
Mit harter Mühe, und Gänge
Und auch den Vorrat, den sie gesammelt,
Mit lang anhaltendem Fleiß, die emsigen Werker,
In kluger Voraussicht, an sommerlichen Tagen,
Trümmernd zersprengt und vernichtet,
Augenblicklich: so, von obenher stürzend
Aus dem donnernden Bauche,
Geschleudert zur Himmelshöhe,
Mit Asche und mit Bims und Gerölle,
Nacht und Vernichtung wälzend,
Mit Glutenbächen durchmischte,
Oder auf Berges Abhang,
Gefrässig durch das Grasland
Die geschmolzenen Massen
Aus Erzen und feurigem Sande;
Woge aus wallendem Brande,
Dort die Städte, die das Meer an der entfernten
Zunge umspülte, verstörte
Und erdrückte und bedeckte,
In kurzer Weile, und da, wo sie gestanden,
Nun Ziegen weiden, und neue Städte
Erhoben sich dort drüben, denen nun Schemel
Sind die Begrabnen, und die gefälltten Mauern
Tritt, so scheint es, der stolze Berg unter seine Füße.
Nicht zeigt Natur für den Menschen
Mehr Schätzung oder Bedauern,
Als für das Emsenvolk: und stößt sie seltener jenen
Als dieses ins Gemetzel,
Ist's aus dem *einen* Grunde,
Weil der Mensch sich minder vermehrt im Erdenrunde.

An tausend Jahr und achthundert
Sind hin, seitdem verschwanden, verqualmend
Im feurigen Broden, die dichtbewohnten Stätten,
Und der Landbebauer, betreuend
Den Weinstock, den nur dürftig in diesem Gelände
Die stumpfe und veraschte Scholle aufbringt,
Schickt noch immer die Blicke,
Unheil fürchtend, zum Gipfel:
Verhängnis, das durch keine Zeit gezähmte,

Brütet immer noch Schrecken, immer noch droht es
Verderben ihm und den Kindern, und was sie an karger
Habe besitzen. Und oftmals
Späht der Arme auf dem Dache
Der ländlichen Behausung, im wehenden
Lufthauch liegend, schlaflos die ganze Nacht durch
Und springt auf noch viel öfter, den Lauf zu erkunden
Des gefürchteten Breis, der dort herabwallt
Aus unerschöpftem Glutschoß
Ueber die dürre Flanke, von der rückleuchtet
Von Capri her der Meerstrand,
Von Neapel auf der Hafen und Mergellina.
Und erwahrt er sein Herannah'n, oder im Tiefsten
Seines häuslichen Brunnschachts hört er der Wasser
Kochendes Gebrodel, so erweckt er seine Kinder,
Weckt ihre Mutter in Eile, und weg, mit soviel
Habe als sie rafften mögen, sich flüchtend,
Sieht er fern den trauten,
Seinen Nestort und das kleine Feldstück,
Den Hort, der allein vor dem Hunger sie bewahrte,
Beute rotglühender Welle,
Die sich mit Knistern herwälzt, und ohne Erbarmen
Für stets und immer über jene sich hinschlägt.
Es kehrt ans Licht der Sonnen
Zurück nach den Altern des Vergessens, das verklungne Pompeji,
Lang begrabnes Gerippe,
Das der Geiz oder Mitleid an den Tag herausholt;
Und vom verlassnen Forum,
Geradhin zwischen den Reihen
Zerstückter Säulengänge sieht der Wanderer,
Lange in Betrachtung, das zwiegeteilte Bergjoch
Und die rauchende Kuppe:
Die hingestreuten Trümmer noch ständig bedräuend.
In schauervoller Nacht geheimem Grauen
Durch die leeren Theater,
Durch die zerstörten Tempel, durch die geborstnen
Häuser, darin die Fledermäuse ihre Brut geborgen,
Gleich einer Unheilsfackel,
Die durch die kahlen Paläste trübe flackert,
Zieht hin das Geleucht der todesschwangern Lava,
Die weither durch das Dunkel
Die Glut schickt und die im Umkreis das Nah' und Ferne rötet,
Und so, vom Menschen nicht wissend und nicht von Zeiten,

Die jener alt nennt, und der Folge, die nachrückt,
Gereiht aus Ahnen und Enkeln,
Dauert Natur und grünet; vielmehr schreitet
Auf so langem Wege,
Was stehend scheint; und es stürzen Reiche,
Volkschaft und Sprachtum — deren sie nicht achtet — vergleitet,
Nun der Mensch rühmt sich: Der Ewige und gleiche.

Und du, schmiegsamer Ginster,
Der mit duftendem Gebüsch
Diesen ödesten Geländen du doch ein Schmuck bist,
Auch du wirst bald schon dem mitleidlosen Glutstrom
Aus dem unterirdischen Herde erliegen,
Der, zurück sich wendend zum bekannten Orte,
Gierig den Saum wird breiten
Ueber dein sanftes Gezweige. Und neigen wird sich
Unter der tödlichen Last ohne ein Sträuben
Dein unschuldig Haupt:
Doch nie wirst du bis anher gebeugt es haben,
Vergeblich, furchtsam in bittendem Flehn vor jenem
Künftigen Unterdrücker; auch nicht erhoben
In wahngetragendem Hochmut gegen die Sterne,
Noch über diese Wildnis, von der
Du den Wohngrund wie das Leben,
Nicht nach Willen, doch als Verhängnis empfangen;
Du, um so weiser
Und standhafter als der Mensch, der in Schwäche beharrt,
Als in dir sich nimmer wird regen
Der Wunsch nach Verewigung deiner Art
Von Schicksals oder deiner Taten wegen.